

Schriftleitung:
Rathausgasse Nr. 5.
Telephon Nr. 21, Interurban.

Verbreitung: Täglich (mit
Ausnahme der Sonn- u. Feiertage
von 11-12 Uhr vorm.)
Abgeschrieben werden nicht
verweigert, namentlich Ein-
stellungen nicht berücksichtigt.

Verantwortung:
nimmt die Verwaltung gegen
Übernahme der billigen Ver-
pflichtungen entgegen.
Bei Wiederholungen Preis-
nachlass.

Die „Deutsche Wacht“ erscheint
jeden Mittwoch und Samstag
abends.

Postverfassung-Nr. 36.900.

Deutsche Wacht.

Verwaltung:
Rathausgasse Nr. 5
Telephon Nr. 21, Interurban.

Bezugsbedingungen
Durch die Post bezogen:
Vierteljährig . . . K 3.00
Halbjährig . . . K 6.00
Jahres . . . K 12.00
Für 6 IIII mit Zustellung
ins Haus:
Monatlich . . . K 1.10
Vierteljährig . . . K 3.00
Halbjährig . . . K 6.00
Jahres . . . K 12.00
Fürs Ausland erhöhen sich die
Bezugsgebühren um die höhere
Versendungs-Gebühren.

Eingeletzte Abonnements
gelten bis zur Abbestellung.

Nr. 20

Sielt, Mittwoch den 10. März 1915.

40. Jahrgang.

Die städtische Hausfrauen-, Handels- und Bürger- schule im Dienste der Sol- datenfürsorge.

Beredter als Worte sprechen in dieser ersten
Zeit Zahlen. Es sei daher der ziffermäßige Anteil
der hiesigen städtischen Hausfrauen-, Handels- und
Bürgerschule an der Soldaten- und Verwundeten-
fürsorge mitgeteilt. Bisher wurden an Wäschestücken
und Kälteschutzmitteln für die Soldaten im Felde
und in den Spitälern von der Anstalt aufgebracht:
512 Hemden, 141 Unterhosen, 167 Sacktücher, 24
Handtücher, 6 Mundtücher, 18 Leibbinden, 5 Kran-
kenblusen, 36 Ohrenschützer, 118 Kniewärmer, 48
Schneehauben, 172 lange Stügel, 230 kurze
Stügel, 60 Woll-Fäustlinge, 84 Woll-Handschuhe,
68 gestrickte Krankenschuhe, 80 Fußlappen, 15
Kerzmäntel, 304 Filzschuhe, 598 Socken, zusam-
men 2854 Stück, außerdem noch 10.950 Zigaretten.

Das ist gewiß viel, sehr viel; hunderte fleißiger
Mädchenhände regten sich, um das zustande zu
bringen; aber wenn man bedenkt, daß unsere Sol-
daten im Felde noch viel mehr, daß sie Bewunde-
rungswürdiges, ja fast Uebermenschliches leisten, und
zwar nicht einmal, sondern täglich, stündlich: wie
beschämend gering erscheint da diese Gegenleistung!
Tritt darum an uns nicht die eiserne Pflicht heran,
heudigen Herzens immer wieder Opfer zu bringen
für die, die ihr Leben nicht so sehr für sich ein-
setzen, als vielmehr für uns, die wir in trauter

Stube zu Hause geblieben sind? Die Frage ist wohl
zweifellos zu bejahen.

So werden denn, weil die zur Verfügung ge-
standenen Geldmittel aufgebraucht sind, in den näch-
sten Tagen wieder Mädchen mit Sammelbogen an
alle Türen klopfen kommen, um Gaben für unsere
Braven in Empfang zu nehmen. Wir sind über-
zeugt, daß sich bei dieser Gelegenheit die erwiesene
Opferwilligkeit und GEFREUNDIGKEIT unserer gesamten
Bevölkerung aufs neue glänzend bewähren wird; es
wäre auch jammer schade, wenn so viele arbeits-
willige Hände aus Mangel an Geldmitteln nunmehr
feiern sollten.

Wie bei der Verteilung der angefertigten Gaben
an unsere Soldaten im Felde und in den Kranken-
häusern weder nach Glaubens- noch nach Volkszu-
gehörigkeit gefragt wird, so sollen sich an diesem
Werte vaterländischer und allgemein menschlicher
Liebe alle nach Maßgabe ihres Vermögen beteiligen
ohne jeglichen Unterschied. Den Gedanken aber, ich
habe schon einmal, zweimal, dreimal gegeben, dürfen
wir nicht aufkommen lassen; da, wo es sich um das
Wohl unserer Erlesenen handelt, um das Wohl un-
serer kämpfenden Brüder, Kinder, Väter, Freunde
und um das Wohl unserer Verwundeten, da muß
die Stimme des Unmuts, die sich ohne lebhafteste
Vorstellung fremden Leids gar leicht Bahn bricht,
mit aller Macht bekämpft und unterdrückt werden.
Wie die im Felde Stehenden Gesundheit und Leben,
das höchste, unersetzbare Gut, bei Tag und Nacht,
in Sturm und Braus, im Kugel- und Granaten-
regen frohgemut für uns hinzugeben bereit sind,
ebenso sollen, ja müssen auch wir unablässig bereit
sein, für sie das hinzugeben, was ja wieder ersetz-

bar ist: „das rote, rollende Geld, so Leids viel lin-
dert der Welt.“

Also: Herzen auf! Taschen auf!

Der Lehrkörper der städtischen Handels- und
Bürgerschule hat bereits 200 K als Sammelgrund-
stock gespendet.

Der Weltkrieg.

Die Kämpfe an der Westfront.

Die lebhafteste Tätigkeit des Generalissimus Joffre
auf dem westlichen Kriegsschauplatz, die wiederholten
Angriffe der französischen Truppen auf einzelne
Stellungen der langentwidelten Front lassen erken-
nen, daß man sich im Lager der Verbündeten der
Hoffnung hingab, die starke Inanspruchnahme deut-
scher Kräfte im Osten bei den Kämpfen auf der
Masurenplatte und in dem Karpathengebiet lasse
es geboten erscheinen, jetzt mit scharfen Angriffen
auf die deutsche Front im Westen einzusetzen, da
hier an eine Verstärkung der deutschen Stellungen
doch nicht gedacht werden könne. General Joffre
hat auch seinen ursprünglichen Plan, an dem er
noch im Dezember festhielt, aufgegeben. Damals
sollte ein Hauptangriff entlang der ganzen Front
von Flandern bis an die schweizerische Grenze den
erwünschten Erfolg für die Waffen der Verbündeten
bringen. Der allgemeine Angriff ist zusammenge-
brochen, er konnte nirgends einen nennenswerten
Erfolg erzielen. Nach einer Pause, die über Neu-
jahr hinweg währte, setzte nun der neue Plan des
französischen Herrführers ein. Dieser besteht in den
Versuchen, die Deutschen an einzelnen Stellen zu
überrennen.

Zunächst war Oberelsaß das Ziel des fran-
zösischen Vorstoßes. Es ist auch hier tatsächlich den
Franzosen in den ersten Tagen ihres Angriffes ge-
lungen, weiter noch gegen Mühlhausen zu im Ober-

Schwarz-Rot-Gold!

Trugslied (Melodie: „Die Wacht am Rhein“).

Es ist ein Land, so stolz, so frei
Und Meer und Seen sind dabei.
Das ist das große deutsche Reich,
Kein Land der Erde kommt ihm gleich.
Und Helden sind die Männer sein
Die Frauen die sind lieb und fein
Hoch ist des Volkes Sitt', die Kunst das Sein
Im Land des Donaustrom, des Belt, des Rhein.
Da bricht mit Wucht und Kraft herein
Der Feind aus allen Winkellein
Und überall es blüht und kracht
Und einzieht schwarze Sturmesnacht.
Der Franzmann, Belgier, Engelsmann,
Der Russe, Serbe und Japan
Dies wertvoll Land sie alle wollten han,
Drum stürmt aus Nord, Süd, Ost, West sie ran.
Da steh'n die Männer stolz und hehr
Auf und ein einzig Heldenheer
Sie ziehn dem Feind entgegen kühn
Zum Schutze deutscher Sprach' und Sinn.
Und Heldenblut die Erde färbt,
Der Feind, er wird gar stark gegerbt,
Den heißen Kampf die Helden fürchten nicht,
Doch lernen fürchten ihn die frechen Bösewicht.

Herrmandat war den Tapfern hold,
Die Sonne leucht so hell wie Gold,
Dem deutschen Volk, dem deutschen Reich,
Dem treu verbünd'ten Oesterreich.

Und jubelnd ziehn die Sieger heim.
Die Feinde können nimmer drän,
Sie mußten lassen Geld und Volk und Land,
So hat bestraft sie starke deutsche Hand.

Und wie aus finst'rer schwarzer Nacht
Der blutig heiße Kampf entfacht,
Der goldnen Sieg dem deutschen Volk gebracht,
Dem Treu zu lohnen Glück stets lacht,
So wird die Farbe neu gehißt,
Die stets dem Volke heilig ist,
Dem Feind zu Trug das Banner nun entrollt.
Heil deutschem Volk, Heil
Banner schwarz rot-gold!

Nordöstliches Schlachtfeld, 4. Februar 1915.
Hans Graf.

Die Deutschen im Gebiet der fran- zösischen Schwerindustrie.

In „Stahl und Eisen“ berichtet Dr. Ingenieur
E. Schrödter über eine Rundfahrt in Nordfrankreich
unter anderen:

Von der maschinenbauenden Industrie Frank-
reichs, die sich mit der Herstellung von Lokomotiven
und Eisenbahnwagen beschäftigt, haben wir den größ-
ten Teil in Händen, nur ein Werk in Velfort ge-
hört noch den Franzosen. Noch ungünstiger sieht es
für die Erzeugung schmiedeiserner Röhren aus, für
die die neuen Werke in Aulnoye Montbard, Couv-
roil, Valenciennes, Solemnes und Hautmont, in
denen zum Teil nach Mannesmann, zum Teil nach

dem Briede-Verfahren gearbeitet wird, alle im Be-
setzungsgebiet liegen, so daß die Franzosen beim Be-
zug von Röhren ebenfalls ihre englischen und ame-
rikanischen Freunde in Nahrung setzen müssen.

Die wohlgefüllten Vorräte der Walzwerke, Gie-
bereien und anderer Fabriken erlaubten, unsere
Truppen in den Laufgräben schleunigst mit Bedarfs-
waren fast jeder gewünschten Art und Zahl zu ver-
sorgen. In der Gegend von Sedan und Charleville
hatte unser verehrter Mitarbeiter von „Stahl und
Eisen“, Diplom-Schiffbauingenieur Kielhorn, dort
Hauptmann der 2. Landwehrpionierkompanie des
8. Armeekorps, nicht weniger als 14 kleinere Be-
triebe eingerichtet, in denen er jeweils unter Zuhilfenahme
von einigen Pionieren und Landwehrleuten
an einigen Stellen Schanzzeug aller Art, Stachel-
draht, Wellblech zum Eindecken der Laufgräben und
an weiteren Stellen Minenwerfer und Schuttschilde
mit Schießscharte und angelenkten Griffen, ferner
Leuchtpistolen, Ofenrohre und Knie sowie fahrbare
Feldküchen herstellte. Die eingefessenen Arbeiter, die
zurückgeblieben waren, halfen willig gegen Hergabe
von Mehl und Brot, das er auch in einigen Be-
trieben herstellte. Kraft und Licht lieferte die wie-
derhergestellte elektrische Zentrale, wie auch die deut-
schen Laufgräben zum Teil mit elektrischer Beleuch-
tung versorgt sind. In gleicher Weise verdienstvoll
tätig gewesen ist Rittmeister v. L. G. Jung, Neu-
hütte, der in der Nähe von Chauny schwinghafte
Betriebe zur Herstellung von Minenwerfern, Schutz-
schilden, Handbomben usw. eröffnet hat.

Während wir somit diesseits der Laufgräben
aus den feindlichen Vorräten schöpfen können, ist die

elsaß einzudringen. Gar zu lange aber währte ihre Freude an dem Besitze neugewonnenen Bodens nicht, rasch herangezogene deutsche Verstärkungen zwangen die Franzosen, das gewonnene Gebiet zu räumen, und seitdem sind in einer Reihe kleiner Gefechte die Franzosen noch über die im Dezember innegehabte Stellung hinaus gegen die eigene Grenze zu zurückgedrängt worden. Ähnlich ging es bei den Kämpfen in den Vogesen. Auch hier glaubte man an weniger geschützten Stellungen in der Richtung auf Kolmar zu im Oberelsaß eindringen zu können. Die Angriffe sind zurückgewiesen. Die Kampffront steht auf den Rängen des Vogesengebirges. Ganz besonders heftig haben nun neue französische Angriffe im Raume von Reims—Verdun, der durch den Argonnenwald durchschnitten ist, angelegt. Hier haben sich die Franzosen vor etwa vier Wochen nördlich der Römerstraße eine nicht unbedeutende Niederlage geholt. Nun setzten sie hier mit bedeutenden Kräften ein, um die deutsche Stellung zu durchbrechen. Seit nahezu vierzehn Tagen finden die erbittertesten Kämpfe in der Champagne statt, sie endeten alle mit überaus großen Verlusten für die Franzosen, denen es nicht gelang, ihre Absicht durchzusetzen. Nun scheinen die Deutschen zum Gegenstoße auszuholen. Die Nachrichten der letzten Tage beweisen dies. Sie haben in der Richtung gegen die alte Römerstraße zu, im Westen des Argonnenwaldes, nicht unbedeutenden Geländegewinn zu verzeichnen und hartnäckig verteidigte Schützengräben in einem Ausmaße von 350 Metern gewonnen. Aber auch weiter östlich, im Raume von Badonviller, wo sich die deutsch-französische Schlachtfeldfront der Hauptstadt vom Elsaß, Straßburg, am nächsten nähert, ist der französische Angriff bereits zusammengebrochen und die Deutschen gehen nun bereits ihrerseits zum Gegenangriff vor. Auf acht Kilometer konnte man die Front, die knapp an der Grenze stand, ins französische Gebiet tiefer hineintragen und so dafür sorgen, daß etwaige sich erneuernde Wünsche der Franzosen, auf dem nächsten Wege nach Straßburg zu gelangen, noch etwas größeren Schwierigkeiten begegnen als bisher.

Die Rechnung des französischen Generalstabs auf die starke Inanspruchnahme der deutschen Truppen im Osten hat sich nun bisher als völlig irrig erwiesen. Die Deutschen mögen im Westen nicht stark genug sein, um selbst zu Angriffen überzugehen, aber sie sind jedenfalls so stark, um den heftigsten französisch-englischen Angriffen mit Erfolg entgegenzutreten zu können. Aber nicht bloß das. Trotz des Einsetzens starker feindlicher Kräfte ist es den verbündeten Gegnern im Westen nicht gelungen, die deutsche Front auch nur an einer Stelle zu durchbrechen oder zurückzuschieben, sie haben im Gegenteil bei dem auf ihre erfolglosen Angriffe einsetzenden deutschen Gegenstoß in verschiedenen Punkten, so insbesondere in der Champagne, an der Aisne

französische Armee zum weitaus größten Teil ihrer Erzeugungsmittel beraubt und das Land muß nach französischen Zeitungsberichten seine Feldspaten, seine Oesen und dergleichen von seinem Bundesgenossen England oder, wenn dessen Hilfsmittel auch nicht ausreichen, von den Vereinigten Staaten von Nordamerika beziehen.

Abgesehen vom Longwyer Bezirk waren die meisten oberen Verwaltungsbeamten der Werke abwesend; sie haben es, wie die überwiegende Mehrzahl der vermögenden Bewohner des besetzten Landes, vorgezogen, sich nach außerhalb zu begeben. Auf einem Werke an der Maas wurde ich indessen von dem Werkleiter als alter Bekannter begrüßt, der von mir vor wenigen Jahren auf einer Besichtigungsfahrt geführt worden sei. Unter dem Kanonendonner der Front, der nunmehr schon seit fünf Monaten über das Werk rollt, schüttelten wir uns in starker Bewegung die Hände. Als ich über diesen Vorgang nachher in mein Tagebuch eine Notiz aufnahm, habe ich mich genau nachgeprüft, welche Empfindungen mich in dem Augenblick befeelen: War es Haß gegen einen wirklichen oder vermeintlichen Feind? Nein! War es Freude des Siegers? Nein! Ich bin sicher, daß ich bei dieser Begegnung nur industriellem und menschlichem Empfinden entspringendes Mitgefühl über die gestörte Friedensarbeit und über das Unglück hatte, das über die eineinhalbtausend Arbeiter des Werkes so jäh hereingebrochen war.

Indem das deutsche Heer mit eisernem Griff Frankreich von Norden her umklammerte und sich an der Laufgräbenlinie festsetzte, ist der französischen Eisenindustrie dasjenige zugestoßen, was England mit der lothringisch-rheinisch-westfälischen Eisenindu-

und zuletzt bei Badonviller nicht unbeträchtlich an Gelände verloren.

Gegen Frankreich.

Die amtlichen Nachrichten aus dem deutschen Großen Hauptquartier lauten: 6. März. Den Engländern entrissen wir südöstlich von Ypern im Gegenangriff einen Graben. Die französischen Versuche, uns aus der auf der Loreto-Höhe eroberten Stellung wieder hinauszudrängen, scheiterten. Die Angriffe wurden abgewiesen, 50 Franzosen blieben in unserer Hand. In der Champagne setzten die Franzosen ihre Angriffe bei Perthes und Le Mesnil fort; alle Angriffe schlugen fehl. Bei Perthes machten wir 5 Offiziere, 140 Franzosen zu Gefangenen. Im Gegenangriff entrissen wir den Franzosen ein Wäldchen nördlich Perthes und ein Grabenstück ihrer Stellung bei Le Mesnil. Ergebnislos verliefen französische Angriffsversuche auf unsere Stellungen bei Bauquois und bei Consenvoye sowie östlich Badonviller und nordöstlich Telles.

7. März. Zwischen der See und der Somme fanden im allgemeinen nur Artilleriekämpfe statt; nächtliche Versuche des Feindes, südlich von Ypern vorzustoßen, wurden vereitelt. In der Champagne machten unsere Truppen Fortschritte, wir nahmen dem Feinde einige Gräben und etwa 60 Gefangene ab. Ein französischer Massenangriff gegen unsere Stellung nordöstlich von Le Mesnil brach unter schwersten Verlusten für die Franzosen in unserer Infanterie- und Artilleriefire zusammen. Östlich von Badonviller wurden feindliche Vorstöße zurückgewiesen. In den Vogesen kamen gestern eingeleitete Kämpfe westlich von Münster und nördlich von Senheim noch nicht zum Abschluß.

8. März. Feindliche Flieger bewarfen Ostende mit Bomben, die drei Belgier töteten. Die Kämpfe in der Champagne dauern fort. Bei Souain wurde der Feind gestern abends im Handgemenge zurückgeschlagen. Nachts setzte der Kampf wieder ein. In der Gegend nordöstlich von Le Mesnil mißglückte ein feindlicher Angriff nachmittags gänzlich. Unser nächtlicher Gegenangriff war erfolgreich. 140 Franzosen wurden gefangen genommen. Im Brieferwald nordwestlich von Pont-a-Mousson wiesen wir französische Vorstöße ab. In den Vogesen sind die Kämpfe in der Gegend westlich von Münster und nördlich von Senheim noch nicht abgeschlossen.

Die Kämpfe gegen die Russen.

Berichte der deutschen Heeresleitung.

6. März. Nachdem die gesamte Kriegsbeute in dem Waldgebiete nordwestlich von Grodno und um Augustow geborgen ist, ohne daß die Russen uns trotz energischer Gegenmaßnahmen daran zu hindern vermochten, stehen die dort bisher verwendeten Truppen nunmehr für andere Operationen zur Ver-

strie beabsichtigte. Der Unterschied ist nur, daß die deutschen Hüttenwerke nach dem im „Engineer“ veröffentlichten Plane der Engländer von diesen nicht nur besetzt, sondern dem Erdboden gleichgemacht werden sollten, während das deutsche Heer das Privateigentum überall nach Möglichkeit, sogar ängstlich schonte und unversehrt gelassen hat und selbstverständlich gegen eine entsprechende Entschädigung, nur dasjenige herausgenommen hat und herausnehmen wird, was zum unmittelbaren Heeresbedarf und zur Herstellung von Kriegsbedarf und Ergänzung unserer eigenen Werke hierfür geeignet erscheint.

Wir haben zu bedenken, daß nicht nur Kohlenbergbau und Eisenindustrie in so hoher Verhältniszahl in unseren Besitz gelangt sind, sondern das gleiche ist geschehen mit hochentwickelten anderen französischen Industrien, so der Glasindustrie, der Textilindustrie im Norden, der chemischen Großindustrie, der Zuckerindustrie. Es wohnen in dem besetzten Landstrich etwa dreieinviertel Millionen Seelen, das heißt etwa 8·5 v. H. der Bevölkerung Frankreichs, und es fallen doppelt schwer ins Gewicht bei der geringen Bevölkerungsziffer die gewaltigen Verluste an französischen Soldaten im Felde, nicht nur durch Tod im Felde, sondern durch Krankheiten, wie sie infolge der wenig wählerischen Rekrutenaushreibungen in erschreckender Weise sich bemerkbar gemacht haben und über deren Umfang das französische Ministerium Auskunft zu geben sich weigert. So müssen wir zu dem Schluß kommen, daß das Land durch den Krieg heute schon in seiner wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit sehr stark beeinträchtigt, zum Teil zu Boden geschmettert ist.

fügung. Sonst um Grodno und bei Lomza nichts Wesentliches. Nordöstlich Prasznyß brach ein russischer Angriff unter schweren Verlusten für den Feind zusammen. Auch nordwestlich Plonsk wurde ein russischer Angriff abgewiesen. Südlich der Weichsel nichts zu melden.

7. März. Unsere Bewegungen nordwestlich von Grodno verlaufen planmäßig. Ein russischer Nachtangriff auf Molatze, nordöstlich von Lomza, wurde abgeschlagen. Auch westlich Prasznyß wurden stärkere russische Angriffe zurückgewiesen. Unsere Angriffe südlich Rawa waren erfolgreich. 3400 Russen wurden gefangen genommen und 16 Maschinengewehre erobert.

8. März. Südlich von Augustow scheiterten russische Angriffe unter schweren Verlusten für den Feind. Bei Lomza sind weitere Kämpfe im Gange. Westlich von Prasznyß und östlich von Plock machten die Russen mehrere vergebliche Angriffe. Bei Rawa schlugen unsere Truppen zwei russische Nachtangriffe ab. Russische Vorstöße aus der Gegend Nowe Miasto hatten keinen Erfolg. Die Zahl der gefangenen Russen betrug dort 1500 Mann.

Englische Verhöhnung der russischen Niederlage.

Unter der Überschrift „Die Niederlage der Deutschen in Ostpreußen“ gibt der militärische Mitarbeiter des Londoner „Daily Express“ einen Aufsatz, worin er die Schlacht in Masuren ironisch eine „taktische Niederlage“ der Deutschen nennt. Es wäre ganz verkehrt, zu glauben, daß der Sieg Rußlands und seiner Verbündeten lediglich davon abhängt, daß sie geradeaus nach Berlin rücken. Von großem Gewicht sei es dagegen, daß ein geordneter Rückzug ins Werk gesetzt worden sei, zu dem Ende, günstigere Stellungen einzunehmen. Daran erkenne man, daß die Strategie des Großfürsten Nikolaus genialer Art sei, „das Werk des besten strategischen Gehirns, das die Welt je gesehen hat.“ Es lasse sich viel zugunsten dieser Auffassung sagen, und wenn der Großfürst den Deutschen noch einige Niederlagen dieser Art beibringe, werde er schließlich die allerungünstigste Stellung einnehmen, nämlich in den Bergen des Urals. — Dieser bundesgenossenschaftliche Hohn dürfte sich besonders zur Verbreitung in Frankreich empfehlen.

Oesterreichische Kriegsberichte.

6. März. Teilvorstöße der Russen im Abschnitt östlich Piotrkow in Polen scheiterten in unserem wirkungsvollen Artilleriefire. Im übrigen hat sich an dieser Front und jener in Westgalizien nichts Nennenswerthes ereignet. In den Karpathen dauern die Kämpfe um einige Höhenstellungen noch an. Ungünstige Witterungs- und Sichtverhältnisse herrschen vor. Im Kampfgebiet in Südostgalizien ist nach den Ereignissen der letzten Zeit vorübergehend Ruhe eingetreten.

7. März. In einigen Frontabschnitten in Rußisch-Polen waren gestern heftige Kämpfe im Gange, die sich stellenweise auf den nächsten Entfernungen abspielten. Durch gute eigene Artilleriewirkung wurden russische Abteilungen unter beträchtlichen Verlusten zur Räumung vorgeschobener Stellungen gezwungen. In den Karpathen, wo verschiedenen Orts die Kämpfe um günstige Höhenstellungen andauern, wurden Nachtangriffe der Russen überall abgewiesen, 3 Offiziere und 570 Mann gefangen genommen. In Südostgalizien hält die Ruhe an.

8. März. Durch die noch andauernden Kämpfe in Rußisch-Polen wurden vielfach Erfolge erzielt. Der Gegner wurde aus mehreren vorgeschobenen Stützpunkten und Schützengruppen unter starken Verlusten geworfen. Gleichen Erfolg hatte ein kurzer Vorstoß unserer Truppen an der Front in Westgalizien, wo im Raume bei Gorlice Teile der feindlichen Schützengruppen durchbrochen und eine Ortschaft nach blutigem Kampfe erobert wurde. Mehrere Offiziere und über 500 Mann des Gegners sind gefangen.

In den Karpathen wird hartnäckig gekämpft. Im Raume bei Luptow setzten die Russen gestern nachmittags einen Angriff mit starken Kräften an. Unter Einsetzen neuer Verstärkungen wurden die gelichteten Reihen des Gegners stets erneuert und mit allen Mitteln vorgetrieben und der Angriff trotz schwerer Verluste dreimal bis nahe an unsere Stellungen vorgetragen. Jedesmal scheiterte der letzte Ansturm der Russen unter vernichtenden Verlusten an unseren Hindernislinien. Hunderte von Toten liegen vor den Stellungen. An einem anderen Abschnitt der Kampffront gingen eigene Truppen nach abgeschlagenen russischen Vorstößen überraschend zum

Angriffe über, eroberte eine vom Gegner bisher stark besetzte Kuppe und machten neuerdings zehn Offiziere und 700 Mann zu Gefangenen. Auch auf einer benachbarten Höhe wurden 1000 Russen gefangen.

In Südostgalizien holte sich starke feindliche Kavallerie, die gegen einen Flügel unserer Stellungen isoliert vorging, eine empfindliche Schlappe.

Antivari von uns beschossen.

Die „Königliche Zeitung“ meldet: Wie die „Tribuna“ berichtet, führen österreichisch-ungarische Schiffe am 3. d. in den Hafen Antivari ein und beschossen die Stadt und die Hafenanlagen. Nach in Rom eingetroffenen Depeschen aus Antivari ist die Stadt infolge der Beschießung durch die österreichisch-ungarischen Kriegsschiffe halb zerstört. Außer einer größeren Anzahl von Soldaten wurden auch viele Bürger durch die Geschosse getötet oder unter den Trümmern der einstürzenden Gebäude verschüttet. Eine Jacht des Königs von Montenegro, „Russia“, wurde von einer schweren Granate getroffen und ging unter.

Die englischen Schiffsverluste.

Die Mitteilung der Asseluranzvereinigung für Februar enthält die Namen von 37 englischen Schiffen, die im Februar zugrunde gegangen sind.

Die Krise im Süden.

Durch die Erklärung Goremykins und Sasajnows, daß Rußland in diesem Kriege die Hand auf Konstantinopel legen wolle und den darauf von der englisch-französischen Flotte eingeleiteten Angriff auf die Dardanellen will der Dreiverband den Kriegsschauplatz erweitern, um den Krieg desto eher beenden zu können.

Der Dreiverband hat vom Anbeginn an seinen eigenen Kräften nicht recht getraut und deshalb alle Hebel in Bewegung gesetzt und weder Versprechungen noch Drohungen gescheut, um die neutralen Mächte zum Anschluß zu bewegen. Zunächst sollten die nordischen Staaten durch die Seeräuberpolitik Englands müde gemacht und gezwungen werden, entweder mit in den Krieg gegen die beiden Kaiserreiche einzugreifen oder wenigstens deren von England beabsichtigte Aushungerung zu fördern. Da die Machtmittel des Dreiverbandes indessen nicht ausgereicht haben, um Holland und die skandinavischen Staaten dem Dreiverbande dienstbar zu machen, packt er die Sache nun im Süden an und sucht durch die Aufwerfung der Dardanellenfrage und den Angriff auf Konstantinopel jene neutralen Staaten, die an der Gestaltung der Dinge am Goldenen Horn interessiert sind, aus ihrer Neutralität herauszulocken. Es sind dies zunächst die Balkanstaaten Rumänien, Bulgarien und Griechenland und dann Italien. Man sucht ihnen vorzugaukeln, daß lediglich der Dreiverband oder gar Rußland allein über das Schicksal Konstantinopels bestimmen werden und sucht sie dadurch zur Teilnahme an dem Angriffe auf Konstantinopel zu locken, indem man ihnen vorspiegelt, daß sie dann in die Ordnung der Dinge am Bosphorus mit hineinzureden hätten. Es ist indessen kaum anzunehmen, daß die Neutralen im Süden dieses Spiel nicht durchschauen und nicht erkennen sollten, daß der Dreiverband sich lediglich ihre Hilfe bei dem Angriffe auf Konstantinopel sichern will, um dann dort zu machen, was er längst beschlossen hat.

Vorläufig ist daran festzuhalten, daß die englisch-französische Flotte noch nicht im Besitze der Dardanellen und Konstantinopels ist und daß man nicht enträtseln kann, wie Rußland vor diesem Zeitpunkt an dem Angriff auf Konstantinopel entscheidenden Anteil nehmen will, wie es angekündigt hat, da zwischen Sebastopol und Konstantinopel die türkische Flotte liegt. Im übrigen aber wird der große Krieg nicht am Bosphorus, sondern im Norden und im Westen entschieden und von dieser Entscheidung wird auch das endgiltige Schicksal Konstantinopels abhängen, selbst wenn die Dardanellenbesetzungen nicht dauernden Widerstand zu leisten vermöchten.

Der Kampf um die Dardanellen.

Das türkische Hauptquartier meldet: Donnerstags versuchte die feindliche Flotte unter Verdoppelung der Stärke ihres Feuers in dem außerhalb des Feuers unserer Artillerie in der Umgebung der Stellungen von Seddil Bahr und Kum Kale befindlichen Teile der Küsten mittels Schaluppen Soldaten zu landen. Wir ließen anfangs den Feind diese Aktion unternehmen, erwiderten aber in der Folge achtzig feindliche Soldaten, die in der Umgebung von Seddil Bahr gelandet waren, entflohen auf

ihre Schaluppen und zogen sich zurück. Ihre Verluste betragen 20 Mann an Toten und Verwundeten. Andererseits wurden 400 feindliche Soldaten, die in der Gegend von Kum Kale gelandet waren, vertrieben; sie hatten ungefähr 80 Tote. Unsere Verluste bei beiden Zusammenstößen betragen sechs Tote und 25 Verwundete. Auf den gestrigen Mißerfolg hin teilte sich die feindliche Flotte in mehrere Abteilungen und bombardierte ohne Erfolg Dikili, Sarnajal und Avialit, offene unverteidigte Häfen am Ägäischen Meere. Zwei Flieger, die sich in einem Flugzeug befanden, das den Golf von Saros überflog, stürzten ins Meer. Das Flugzeug ging ebenfalls nieder und verschwand.

Sonntag nachmittags beschossen sechs feindliche Panzerschiffe unsere Batterien an der Dardanellenenge. Unsere Batterien erwiderten das Feuer mit Erfolg. Ergänzende Einzelheiten über die Beschießung besagen, daß die englischen Schiffe „Majestic“ und „Inflexible“ die feindliche Flotte verstärkten. Da jedoch durch das Feuer unserer Batterien ein französisches Panzerschiff außer Gefecht gesetzt und ein englisches beschädigt wurde, zogen sich die feindlichen Schiffe um 3 Uhr 15 Minuten nachmittags zurück und stellten ihr Feuer ein. Unsere Batterien haben nicht im geringsten gelitten.

Beschießung von Smyrna. — Ein Gefecht in Mesopotamien.

Ein Bericht des türkischen Hauptquartiers besagt: An der Kaukasusfront ist keine Aenderung zu verzeichnen. Zwei englische Kavallerieregimenter, bestehend aus je 1500 Mann mit einer Maschinengewehrkompanie und Artillerie, griffen unsere Vorhut in Bessile südlich von Korna an. Nach einem Gefecht floh der Feind in Unordnung gegen Schabie unter Zurücklassung von über 2000 Verwundeten und Toten. Wir erbeuteten ein Maschinengewehr und machten dabei auch zwei feindliche Geschütze unbrauchbar. Unsere Verluste betragen 10 Tote und 15 Verwundete. Gestern beschossen zwei feindliche Panzerschiffe und ein Kreuzer durch drei Stunden die Küstenforts von Smyrna ohne irgendwelchen Erfolg. Heute um 8 Uhr früh beschossen ein französisches Kriegsschiff und drei englische Kriegsschiffe gefolgt von fünf Minensuchern großen Tonnengehaltes, wiederum eineinhalb Stunden lang die Forts von Smyrna. Sieben Geschosse unserer Batterien trafen das feindliche Panzerschiff, das das Feuer zuerst eröffnet hatte. Ein Minensucher wurde in den Grund gebohrt. Unsere Verluste während des gestrigen und heutigen Bombardements betragen im ganzen vier Tote und sieben Verwundete. Gestern und heute erfolgte keine ernstliche Aktion der feindlichen Flotte gegen die Dardanellen. Es ist bestätigt worden, daß das feindliche Flugzeug, das ins Meer gefallen ist, durch unsere Flugzeugabwehrbatterien beschädigt worden war.

Die Vorgänge in Griechenland.

In Athen bemerkte man vor einigen Tagen einen unbekanntem Mann, der ständig um das königliche Palais herumschlich. Der Fremde, der sich Athanas nannte, erkundigte sich besonders danach, durch welches Tor der König das Schloß verlasse. Athanas wurde verhaftet. In seiner Wohnung fand man über 200.000 Drachmen in Gold und viele französische und englische Briefe. Es wurde festgestellt, daß Athanas der Führer einer großen Bande ist und einen Anschlag gegen den König verüben wollte. Infolge der bei ihm gefundenen französischen und englischen Briefe hält man es auch nicht für ausgeschlossen, daß es sich um einen vom Dreiverbande geplanten Anschlag handelt. In der Kammer erklärte Ministerpräsident Venizelos, das Kabinett habe seinen Rücktritt angemeldet, da der König die Politik der Regierung nicht billige. In diplomatischen Kreisen glaubt man zu wissen, daß der Aufschluß über die auf Grund der Erörterungen im griechischen Kronrat einzuschlagende Richtung der griechischen Politik demnächst erfolgen werde. Die überwiegende Ansicht geht dahin, daß Griechenland vorläufig an der Neutralität noch festhalten dürfe, bis die militärische Lage in den Meerengen geklärt sei.

Letzte Nachrichten.

Oesterreichischer Kriegsbericht.

9. März, mittags. Amtlich wird verlautbart: An der Front nördlich der Weichsel hielt der lebhafteste Geschützkampf auch gestern an. Südlich Lopuzyno wurden Angriffe der Russen mühelos abgewiesen. Der im Raume bei Gorlice durchgeführte Vorstoß brachte noch weitere Gefangene ein. Die gewonnenen Stellungen wurden trotz mehrfacher

Versuche des Feindes, sie wieder zu erobern, überall behauptet.

Ununterbrochen wiederholen sich an der Karpatenfront feindliche Angriffe, die je nach der Entwicklungsmöglichkeit bald mit starken, bald mit untergeordneten Kräften durchgeführt werden. So wurden auch gestern wieder an mehreren Stellen heftige Angriffe der Russen, die bis an unsere Verhaue herangekommen waren, nach schweren Verlusten des Gegners zurückgeschlagen. Weitere 600 Mann des Feindes blieben bei diesen Kämpfen als Gefangene in unseren Händen.

Die seit den letzten Tagen in den Karpathen wieder vorherrschenden ungünstigen Witterungsverhältnisse fordern von den in dieser Gefechtsfront verwendeten Armeekorps ganz außergewöhnliche Leistungen. In ständigem Kontakte mit dem Gegner, sind die Truppen oft Tag und Nacht im Kampfe und vielfach gezwungen, auch bei strenger Kälte und hohem Schnee Angriffsbewegungen auszuführen oder in der Verteidigung Angriffen meist überlegener feindlicher Kräfte Stand zu halten. Dem Verhalten unserer braven Truppen, sowie jedes Einzelnen, der an diesen Kämpfen Anteil hat, gebührt uneingeschränktes Lob.

Deutscher Kriegsbericht.

Westlicher Kriegsschauplatz.

9. März. Auf der Loreto Höhe entrißen unsere Truppen den Franzosen zwei weitere Gräben, machten 6 Offiziere und 250 Mann zu Gefangenen und eroberten zwei Maschinengewehre sowie zwei kleine Geschütze. In der Champagne sind die Kämpfe bei Souain noch nicht zum Abschlusse gekommen. Nordöstlich von Le Mesnil wurde der zum Vordringen bereite Gegner durch unser Feuer am Angriff gehindert. In den Vogesen erschwerten Nebel und Schnee die Gefechtsstätigkeit. Die Kämpfe westlich von Münster und nördlich von Sennheim dauern noch an.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Ostlich und südlich von Augustow scheiterten russische Angriffe mit schweren Verlusten für den Feind. Nordöstlich von Lomza ließ der Feind nach einem mißlungenen Angriffe 800 Gefangene in unserer Hand. Nordwestlich von Ostrolenka entwickelte sich ein Kampf, der noch nicht zum Abschlusse kam. In den für uns günstig verlaufenen Gefechten nordwestlich und westlich von Praszynsz machten wir 3000 Gefangene. Russische Angriffe nördlich von Rawa und nordwestlich Nowe Miasto hatten keinen Erfolg. 1750 Russen wurden hier gefangen genommen.

Neue Beute der U-Boote.

Die englische Admiralität teilt mit, daß der Dampfer „Bengrave“ mit einer Ladung von 2389 Tonnen Kohlen Sonntag auf der Höhe von Ifracombe infolge einer Explosion gesunken ist. Wahrscheinlich sei der Dampfer von einem Unterseeboot torpediert worden. Die Besatzung ist gerettet. Der Vorgang spielte sich vor den Augen Tausender von Zuschauern ab. Als die Explosion erfolgte, befanden sich 21 Dampfer in der Nähe, von denen sechs Hilfe leisteten.

Der Krieg der Türkei.

Das türkische Hauptquartier teilt mit: Am 7. d. beschossen drei feindliche Panzerschiffe drei Stunden hindurch auf große Distanz in längeren Intervallen die Festungswerke von Smyrna wirkungslos und zogen sich dann zurück. Am 8. d. vormittags setzten sie ihr wirkungsloses Feuer wieder eine Stunde lang fort. Diese beiden Beschießungen haben weder Verluste noch Schaden verursacht. Am 8. d. nachmittags beschossen vier englische Kriegsschiffe in Intervallen unsere Batterien an den Dardanellen außer Tragweite ihrer Geschütze und zogen sich dann nach Tenedos zurück, ohne ein Ergebnis erzielt zu haben. Ein feindlicher Kreuzer im Golfe von Saros, der die Umgebung von Harab Bulair beschuß, wurde von zwei Granaten an der Schiffsbrücke getroffen.

Die Engländer erlitten bei einem Versuche, längs des Flusses Karun am Iral vorzurücken, eine neue Niederlage. Drei Bataillone englischer Infanterie mit zwei Schnellfeuergeschützen, zwei Gebirgsgeschützen und einer Maschinengewehrabteilung, sowie eine Schwadron Kavallerie versuchten am 3. d. unsere Stellungen in der Umgebung von Ahvaz anzugreifen. Durch einen Gegenangriff unserer Truppen mit Freiwilligen wurde der Feind unter Verlust von 400 Toten und Hunderten von Verwundeten in den Fluß Karun gedrängt und flüchtete unter Zurücklassung einer großen Zahl von Gefangenen in Un-

ordnung an Bord seiner südlich von Vender Resaric verankerten Schiffe. Unter den Gefallenen befinden sich ein Major und vier andere englische Offiziere. Wir haben drei Geschütze, 500 Gewehre, 200 Pferde sowie eine große Menge Munition und anderes Kriegsmaterial erbeutet. Unsere Verluste sind unbedeutend.

Aus Stadt und Land.

Kriegsauszeichnungen. Der Kaiser hat dem vor dem Feinde gefallenen Oberleutnant Emil Fink des 87. Infanterieregimentes das Militärverdienstkreuz 3. Klasse mit der Kriegsdekoration verliehen. Dem Hauptmann-Probiantoffizier Hermann Seichter des 87. Infanterieregimentes wurde die kaiserliche belobende Anerkennung bekannt gegeben.

Heldentod. Am 4. Februar hat der Fähnrich Georg Klitic des 2. bosnisch-herzegowinischen Infanterieregimentes, der einzige Sohn des in Graz im Ruhestande lebenden Obersten Herrn Georg Klitic, bei Zielona in Galizien den Heldentod gefunden.

Opfer des Krieges. Das Leichenbegängnis des am nördlichen Kriegsschauplatz erkrankten, am 9. d. im Allgemeinen Krankenhaus an Typhus verstorbenen Infanteristen Anton Stampar im Infanterieregimente Nr. 87 findet Donnerstag den 11. d. um 4 Uhr nachmittags von der Aufbahrungshalle des städtischen Friedhofes aus statt.

Kriegstraumung. In Groß-Sonntag fand die Trauung des im Felde stehenden Gendarmeriewachtmeysters Michael Kueß aus Rohitsch-Sauerbrunn, vertreten durch Oberlehrer Johann Kocar, mit der Postmeisterin Fräulein Wigi Schmidl statt.

Vom Cillier Hausregiment. Franz Ullaga, Korporal des 87. Infanterieregimentes, der in den Kämpfen am Dullapaf mit der Silbernen Tapferkeitsmedaille erster Klasse ausgezeichnet wurde, sandte ein vom 24. Februar datiertes Schreiben an einen Cillier Freund nachstehenden Inhalts: „Wir haben es uns hier, da die Kämpfe in den Karpathen von längerer Dauer sein dürften, sozusagen häuslich eingerichtet. Unsere Unterstände haben wir mit Beton ausgebaut und starke Querbalken, dicht mit Reisig belegt, schützen uns vor feindlichen Geschossen. Auch Defen haben wir, die nicht nur eine angenehme Wärme verbreiten, sondern auf denen auch fleißig abends Tee, Kaffee und dergleichen gekocht wird. Oft kommt es uns, bei Zitherklang und Gesang, was abwechselnd mit Kartenspiel in den Ruhepausen gepflogen wird, gar nicht vor, als ob wir Kämpfer des großen Weltkrieges wären. Seitdem die russische Heeresleitung in ihre Armeebestände viel junges, teilweise ganz ungenügendes Truppenmaterial einzustellen gezwungen war, sind ihre Angriffe auf unsere Stellungen fast durchwegs ohne Erfolg. Gegen mächtige feindliche Ueberfälle haben wir vor unseren Stellungen Drahtverhaue, die elektrisch geladen werden. Wehe den Russen, wenn sie damit in Berührung kommen. Unter unscheinbaren Bäumchen, vor dem offenen Gefechtsfeld, gibt es noch Minen, die mit elektrischen Drähten verbunden sind. Sollte es aber den Moskalis gelingen, sich an unsere Stachelbrautverhaue heranzuschleichen und sie zu durchschneiden, so haben wir daran leere, mit Steinchen gefüllte Konservenbüchsen angebunden, die bei der leisesten Berührung der Drähte ein Gebimmel verursachen. Am Faschingdienstag bereiteten wir 87er den Russen einen ordentlichen Fastnachtstanz, bei dem unsere Gewehre und Maschinengewehre eine höchst ungemütliche Musik machten. Am genannten Tage kamen sie nach längerer Pause wieder durch hohen Schneestapfend in geschlossener Linie an unsere Stellungen heran. Sie scheinen uns aber weiter rückwärts vermutet zu haben, denn, als wir mit unseren Gewehren die Unterhaltung begannen, stockte sogleich ihr Vormarsch. Wir stürmten aus den Gräben und machten einen Bojonettangriff, der von großem Erfolg begleitet war. Die Russen zogen sich, vielfach die Gewehre von sich werfend, in Unordnung zurück. Wir erbeuteten zwei Maschinengewehre und eine große Menge von Kriegsmaterial blieb in unseren Händen. Außerdem machten wir viele Gefangene und eine große Zahl toter und schwerverwundeter Russen lag vor uns. Den erfolgreichen Angriff leitete unser Regimentskommandant Oberst Hofner. Am nächsten Tage kam der Divisionär zu uns geritten und belobte uns im Namen des Armeoberkommandos.“

Kein Mittfastenmarkt. Der Jahr- und Viehmarkt, der in Cilli am 13. d. hätte stattfinden sollen, wird aus sanitären Rücksichten nicht abgehalten.

Der Wirtschaftsverband in Cilli hält am 15. d. um 8 Uhr abends im Gasthause Dirnberger seine diesjährige ordentliche Hauptversammlung mit nachstehender Tagesordnung ab: Verlesung der letzten Hauptversammlungsschrift; Tätigkeitsbericht des Ausschusses; Rechnungsprüfung; Neuwahl in die Verbandsleitung; Festsetzung des Mitgliedsbeitrages; Allfällige Anträge. Die Mitglieder wollen pünktlich und vollzählig erscheinen.

Die Einrückungstermine der heuer gemusterten Landsturmpflichtigen. Die Einrückungstermine der im Jahre 1915 gemusterten Landsturmpflichtigen werden wie folgt festgesetzt: Erster Turnus, das sind die in den Jahren 1891, 1895, dann diejenigen in den Jahren 1878, 1879, 1880 und 1881 geborenen Landsturmpflichtigen, die die österreichische Staatsbürgerschaft erst nach dem 31. Dezember des Jahres erlangten, in dem sie das 33. Lebensjahr vollstreckt haben, am 15. März 1915; zweiter Turnus, das sind die Landsturmpflichtigen des Geburtsjahres 1896 am 15. April 1915.

Lehrerabend. Die Lehrerschaft, welche sich am 6. d. im gemütlichen Heim des Meisterzimmers im Deutschen Hause eingefunden hatte, wurde durch die wohlklingenden, unerjchöpflichen Liedervorträge zur Laute des Herrn Lehrers Wamlel überrascht. Auch die anwesenden Gäste waren voll des Lobes über die reiche Auswahl der herrlichen Volkslieder, welche den verschiedenen Zeiten entnommen waren und Land und Leute in ihrer urwüchsigigen Eigenart erkennen ließen. Die anschließenden Biergesänge beschloffen einen genussreichen Abend.

Schulelend in Brunnendorf. Man schreibt der Marburger Zeitung: In der Gemeinde Brunnendorf wird seit nahezu zwei Monaten kein Schulunterricht abgehalten. Die bange Sorge vieler Eltern, die ihre Kinder für den künftigen Lebenskampf tüchtig gewappnet sehen wollen, spitzt sich zur Frage: Was soll aus unserer unterrichtslosen Schuljugend werden? Soll sie verwahtosen? Brunnendorf besitzt zwei Schulgebäude, die seit zwei Monaten abermals vom Militär besetzt sind. Wäre es da nicht möglich, daß wenigstens ein Gebäude für den halbtägigen Schulunterricht freigehalten werden kann? Schon schwirren Gerüchte vom allgemeinen Schulschluß mit Ende Mai. Trifft dies ein, dann sind die Brunnendorfer Schulkinder um ein ganzes Jahr gegenüber den anderen Schulkinder zurück. Vielleicht genügen diese Zeilen, um unsere maßgebenden Behörden auf die mißlichen Schulverhältnisse Brunnendorfs aufmerksam zu machen. Es handelt sich um über 600 Kinder. Abhilfe wäre daher dringend notwendig.

Ihr aber — eßt Kuchen! In deutschen Blättern hat vor einiger Zeit ein Gedicht die Runde gemacht, das aus den Schützengräben von Frankreich in die Heimat gekommen war. Das Gedicht mag gerade in der jetzigen Zeit zu manchen Betrachtungen anregen. Wir wollen nur hoffen, daß alle im Hinterlande dem Schreiber in der Front die Antwort geben können: „Du hast recht, das soll nicht sein und geschieht auch bei uns nicht.“ Die Verse lauten:

Das ist vom Teufel und soll nicht sein,
Wir Grauen ziehen nach Frankreich hinein
Mit Singen und mit Fluchen.
Heida, wie glühet unser Mut,
Heida, wie sprizet unser Blut,
Ihr aber — eßt Kuchen!

Das ist vom Teufel und soll nicht sein,
Wir springen zum Schützengraben hinein
Ohne feige Bedenken zu suchen:
Es quirlt der Schlamm, verschlingt uns sacht,
Und hat uns doch nicht herausgebracht!
Ihr aber — eßt Kuchen!

Postpaketverkehr nach Galizien. Die Handels- und Gewerbekammer in Graz teilt mit, daß nunmehr der Privatpostpaketverkehr auch nach den folgenden Orten Galiziens zulässig ist und zwar; Jaworzno, Szeakowa, Biala, Kety, Myslenice, Nowy targ und Zakopane.

Hochverräter im Sarajewoer Bezirk. Das bosnische Amtsblatt vom Samstag zählt 455 griechisch orientalische Personen männlichen und weiblichen Geschlechtes auf, die ihrer bosnisch-herzegowinischen Landeszugehörigkeit wegen Hochverrats verurteilt wurden. In derselben Folge werden weitere 244 Hochverräter des Sarajewoer Bezirkes aufgezählt.

Ein Galizianer. Am 25. Februar kam aus Graz der galizische Flüchtling Josef Stipula nach Debvo bei Tüffer, wo sich zahlreiche Galizianer (Polen) aufhalten, und berief sie in das Gast-

haus Terbove, wo er ihnen vorredete, daß er sie zu Hause befördern könne, wenn ihm jeder 6 K bezahle. Er erhielt auf diese Weise von den Flüchtlingen 290 K und fuhr dann nach Graz, wo er, wie er angab, die Vorkehrungen für die Heimreise treffen werde. Von Graz aus schrieb Stipula, er müsse wegen der Erlaubnis zur Heimbeförderung nach Wien und benötigte aber dazu 200 K. Dies kam nun den Flüchtlingen verdächtig vor, worauf sie die Anzeige erstatteten. Stipula ist flüchtig.

Die Herstellung von Schweinefleischdauware ist in der heutigen Zeit von größter Wichtigkeit. Dauware in Schinken, Speck und Wurst bedarf, falls sie längere Zeit haltbar sein soll, einer sorgfältigen Vorbehandlung. Schinken und Speck sind auch in den tiefen Lagen gut zu durchsalzen. Hierzu ist namentlich bei Schinken darauf zu achten, daß sie je nach der Größe während sechs bis zehn Wochen in einer genügend starken Pöckelbeize gehalten werden. Bei Beginn der Pöckelung sind sie ringsum, besonders an den nicht von Schwarte bedeckten Fleischteilen, kräftig mit Salz einzureiben. Während der Pöckelung sind die Waren, möglichst in Kellern, bei sechs bis zwölf Grad Celsius aufzubewahren. Bei höherer Wärme verderben Beize und Ware leicht, bei niedrigerer wird das Eindringen des Salzes in die Tiefe verzögert oder ganz verhindert. Nach der Pöckelung werden Schinken und Speck zur Verringerung des Salzgehaltes in den äußeren Schichten einen halben bis einen ganzen Tag gewässert und darauf gut abgewaschen. Vor dem Räuchern werden sie in einem luftigen Räume, möglichst mit Zugluft, je nach dem Feuchtigkeitsgehalt der Luft mehrere Tage oder Wochen getrocknet. Würste sind sofort nach ihrer Anfertigung zu trocknen. Während der Trocknung dürfen die Waren Frost, feuchter Luft oder hoher Wärme nicht ausgesetzt werden. Das Räuchern der Ware ist langsam zu bewirken, und zwar in mäßig starkem, kaltem und mit trockenen Sägespänen aus Hartholz, dem sogenannten Schmot, erzeugtem Rauch. Für längere Aufbewahrung beträgt die Räucherzeit bei Schinken etwa drei Wochen, bei Speck bis zu zwei Wochen und bei Wurst bis zu einer Woche.

Heidekraut als Tee-Ersatz. Bekanntlich besteht in England ein Ausfuhrverbot für Tee, so daß neue Zufuhren zu uns nicht gelangen. In Oesterreich wurden als Ersatz oft Brombeerblätter, die einem Gärungsverfahren, wie ja auch die Blätter des echten Teestrauches ein solches durchmachen, unterworfen wurden, empfohlen. Der Herausgeber der „Pharmazeutischen Zentralstelle“, Dr. A. Schneider, macht nun auf das Heidekraut, die Erica Vulgaris, als heimischen Tee-Ersatz aufmerksam. Da dieses oft meilenweite Strecken bedeckt, ist es leicht zu sammeln, und der Aufguß soll besser schmecken, als der häufig auch als Tee-Ersatz gebrauchten Erdbeerblätter.

Zweiter vaterländischer Volksabend. Heute Mittwoch abends 8 Uhr findet, wie bekannt, in der evangelischen Kirche dieser Abend statt. Besonders sei auf den Vortrag des Herrn Pfarrers Kirchschlager aus Hohenbach: „Bei den Deutschen in Galizien. Selbsterlebnisse aus der Kriegszeit“ hingewiesen. Hierzu ist jedermann herzlich eingeladen.

Vermischtes.

Was unseren Landsturmmännern im Felde fehlt. Ein deutschböhmischer Landsturmann sendet seiner Frau in Parschnitz folgendes Gedichtchen:

Alles haben wir im Felde,
Was des Kriegers Herz begehrt,
Erene Liebe aus der Heimat
Hat zu Weihnacht uns beschert.
Liebeshemden, Liebeshojen, Stüßeln,
Handschuh weich und warm
Schüßer für die Knie und Waden,
Für den Bauch und für den Arm.
Woll'ge Westen, Tuch und Binden,
Schneehaub' und noch anderen Kram,
Meist auch in vermehrter Anzahl
Aus der lieben Heimat kam.
Liebeslichter und Zigarren,
Zigaretten, Brot und Wurst,
Pumpernickel, Schokolade,
Zuckerl für den böien Durst.
Warme Deschen, Läusefalte,
Nadel, Knopf, verschiedener Zwirn,
Alles, alles wie im Laden,
Was erdenkt des Menschen Hirn.
Briespapier und Tintenstifte,

Feldpostkarten rot und blau,
Aber's Beste ward vergessen
Und das fehlt — die liebe Frau!

Wie man im deutschen Hauptquartier speist. Vor uns liegt, so schreibt der „B. B.-C.“, eine Speisefolge aus dem Großen Hauptquartier, auf einfachem, weißem Oktavbogen gedruckt, der die Aufschrift trägt: „Großes Hauptquartier, den . . .“, auf den Namen eines Gastes ausgestellt ist und im Innern, ebenfalls gedruckt, die Platzordnung am Tische angibt. Kriegsgemäß, einfach, aber vollkommen ausreichend und schmackhaft, so läßt sich kennzeichnen, wie man im Großen Hauptquartier speist. Die Speisefolge lautet folgendermaßen: Kraftbrühe mit Ochsenmark. Schweinebraten. Rotkraut. Geröstete Kartoffeln. Gebäckene Apfelschnitte. Butter. Käse. — So gibt das Große Hauptquartier das gute Beispiel, wie sich jeder Mann den Notwendigkeiten und dem Geiste dieser großen, ersten Zeit anzupassen hat.

Fünf Gebote für Brieffschreiber an Soldaten im Felde. 1. Verschone unsere Soldaten im Felde möglichst mit unangenehmen Meldungen aus Haus und Familie. Der Mann im Felde kann dir bei deinen kleinlichen Alltagsorgen doch nicht helfen; ihm aber beschwerst du mit deinem Gemurmel das Herz, was jetzt eine große Sünde ist. 2. Klage im Briefe nicht über deine Arbeit und deine Mühen und Entbehrungen; denn deine ganze Tätigkeit im gesicherten Heim ist eine Kleinigkeit gegen den Kampf unserer Truppen im Felde. 3. Zähle dem Soldaten im Felde nicht alle Bekannten auf, die schon gefallen sind, aber schreibe ihm auch nicht, welche Bekannten schon Ordensauszeichnungen erhalten haben; denn jeder Infanterist vorn im Schützengraben hat von Rechts wegen eine besondere Auszeichnung verdient. 4. Schreibe stets zuversichtlich, tapfer, dankbar und voll Vertrauen auf unsere Arme und auf ein gesundes, tapferes Volk; das kannst du nicht oft genug sagen. 5. Schreibe oft, herzlich, liebevoll und sende Zeitungen und illustrierte Blätter und gute Geware so viel wie möglich, aber alles mit genauer Adresse. — Wenn du diese Gebote erfüllst, wirst du viel dazu beitragen, unseren bewundernswürdigen Soldaten den Mut und die Freudigkeit zu erhalten.

Verbot des privaten Automobilverkehrs im Deutschen Reich. Man meldet aus Berlin: Der Bundesrat hat in den letzten Tagen unter den verschiedenen Einschränkungen, die beschlossen wurden, auch eine Verfügung getroffen, die im Interesse des Haushaltens an Gummi-, Treib- und Schmieröl vom 15. d. angefangen den privaten Automobilverkehr verbietet. Einleitend sagt die Verordnung des Bundesrates, daß diese Maßnahme nur auf die Entziehung der Kraftfahrzeuge bei der „entbehrlichen Verwendung im Dienste des Luxus und der Bequemlichkeit“ abzielt. Es werden daher öffentliche Kraftfahrzeuge, wie Kraftomnibusse und Kraftdroschken weiter im Verkehr bleiben und insbesondere wird der Zulassung von Lastkraftfahrzeugen den Bedürfnissen des Gewerbes angemessen Rücksicht getragen werden. Gleichzeitig wird aber auch die Pörsverwaltung den militärischen Kraftfahrzeugverkehr in Hinterlande nach Tüchtigkeit einschränken, und die Verordnung rechnet damit, daß von den 50.000 Automobilen, die derzeit im Deutschen Reich noch im Verkehr sein dürften, die Hälfte außer Betrieb gesetzt werden wird. Man erwartet davon eine wesentliche Ersparung an Gummi, Treib- und Schmieröl.

Grüß und Gegengrüß. Auf dem östlichen Kriegsschauplatz hat sich, wie man der „B. Z. a. W.“ erzählt, unter den Offizieren eine neue Begrüßungsformel eingebürgert. Auf den bekannten Grüß: „So t'raße England!“ folgt der Gegengrüß: „Gott erhalte Nikolaj Nikolajewitsch!“

Frauen im Schützengraben. Ungarische Blätter berichten aus Szlo: Eine hiesige arme Frau, eine Tagelöhnerin, erhielt kürzlich von ihrem auf dem nördlichen Kriegsschauplatz kämpfenden Mann einen Brief, worin er mitteilte, daß er in B. in Galizien krank darniederliege. Die Frau überlegte nicht lange, sie begab sich auf die Sparkasse und behob ihre Ersparnisse, dann suchte sie drei andere Frauen auf, die sich in ähnlicher Lage befinden. Sie kauften Speck, Brot, Tabak und Branntwein ein, schnürten ihre Bündel und machten sich auf den Weg nach Galizien. In B. angekommen, erfuhr die Frau, daß ihr Mann im Schützengraben sei und dort in der Deckung krank darniederliege. Man wollte sie nicht hinlassen, da dort Kugeln und Schrapnell umherflogen. Sie flehte so lange, bis die Offiziere ihr die Erlaubnis erteilten. Sie mußte drei Stunden zu Fuß gehen, um zum Schützengra-

ben zu gelangen. In einer unterirdischen Höhle fand sie ihren Gatten in hochgradigem Fieber vor. Als er der Frau ansichtig wurde, traten ihm Tränen in die Augen. Sie legte die mitgebrachten Sachen neben sein Lager nieder, dann nahm sie seine Kleider und Wäsche, setzte sich vor dem Schützengraben nieder, flüchtete und besserte alles aus. Nachdem sie mit allem fertig war, empfahl sie den Kranken der Gnade Gottes und zog wieder ab. In B. angelangt, sagte sie den Offizieren schönen Dank und trat dann den Heimweg an.

„Im deutschen sind Sie mir über.“ Ein alter Gymnasialprofessor, der lange Jahre an einer Schule im Osten im Deutschen Unterricht erteilte und wegen seiner strengen Zensuren gefürchtet war, weshalb viele Schüler es vorzogen, an einem auswärtigen Gymnasium ihr Examen zu machen, ging eines Tages durch die Friedrichstraße in Berlin, als ein junger Feldgrauer grüßend vor ihm stehen blieb. Er sah den Soldaten fragend an, bis dieser seinen Namen nannte. Erst recht erkannte der Professor den Soldaten als seinen ehemaligen Schüler und schüttelte ihm die Hand. „Nun, wie geht es Ihnen? Ich habe Sie ganz aus den Augen verloren. Haben Sie Ihr Examen gemacht?“ — „Ja wohl, Herr Professor! Sie gaben mir immer so schlechte Zensuren im Deutschen, und da bin ich nach Gotha gegangen.“ — „Und was machen Sie jetzt?“ — „Ich bin bei den Fliegern und war schon in Frankreich und England.“ — „Nun, dann wünsche ich Ihnen, daß Sie recht bald das Eisene Kreuz bekommen.“ — Da knöpfte der Soldat seinen Mantel auf: er hatte bereits das Eisene Kreuz 1. und 2. Klasse. Achtungsvoll zog der Professor seinen Hut: „Ich sehe, ich habe Ihnen Unrecht getan. Im Deutschen sind Sie mir doch über!“

Das deutsche Haus. Es gibt keine Stätte, wo die Fremdwörter so vielfach, aber auch so wenig „angebracht“ sind wie in unserer Wohnung. Wenn wir die Lokalitäten (Räume) eines komfortablen (geschmackvoll eingerichteten) Hauses betreten wollen, dann geben wir zuerst dem Portier (Pfortner) am Portal (Tür, Tor) unsere Visitenkarte (Besuchskarte) und werden dann zunächst in die Garderobe (Kleiderablage) geführt, wo wir den Paletot (Ueberzieher) ablegen. Sprechen wir etwas zu früh vor, dann werden wir mit den Worten: „Madame (die gnädige Frau) macht noch Toilette (zieht sich an)“ zum Warten genötigt. Mit dem Chapeau cloque (Klapphut) in der Hand steigen wir vom Parterre (Erdgeschoss) durch das Entree (die Diele) in die Beletage (Obergeschoss, erster Stock), wo sich an den Korridor (Gang) die Salons (Wohnräume), das Boudoir (Damenzimmer) und andere Piecen (Zimmer) anschließen. In dem Salon (Stimmung) des Salons (Besuchszimmers) herrscht der Charakter (Geist) eines eleganten Domizils (vornehmen Wohnsitzes). Pompeuse Trumeaus (prachtvolle Pfeiler Spiegel) zwischen eleganten Stores (schönen Vorhängen) fallen uns ins Auge. In den Fauteuil (Armstuhle) gelehnt, die Füße auf einem imitierten (unechten) Tigerfell, lassen wir die schicke Dekoration (geschickte Ausschmückung) auf uns wirken: das Meublement (Ausstattung), darunter besonders die Porträts (Bildnisse), die Divans (Polstersitze), Ottomane (Sofas), die Draperie (Behang) der Fenster, die Ornamente (Verzierungen) der Wände, die Skulpturen (Bildwerke) usw. Durch die herabgelassenen Marquisen (Vorhänge) fällt ein mildes Licht auf den eleganten Lüster (geschmackvollen Kronleuchter), der aus einem Kassettenfelde (Hohlplattenfelde) am Plafond (Decke) herabhängt. Durch die halbgeöffnete Tür zur Seite fällt der Blick in das intime (behagliche) Speisezimmer, wo für das Dejeuner (Frühstück), Diner (Mittagessen) und Souper (Abendessen) ein Büffet (Anrichte) von luxuriöser Struktur (reicher Bauart) bereitsteht. Durch eine andere Tür sehen wir auf das Arbeitszimmer mit Bibliothek (Bücherei), Stellagen (Bestellen), Etageren (Bücherbrettern), Postamenten (Sockeln) für Statuen (Bildsäulen) und einem Ausgang zur Veranda (Glashalle). Ein Sonnenstrahl liegt auf dem Sekretär (Schreibtische), der mit der heutigen Korrespondenz (Briefen), Kartons (Schachteln), Couverts (Briefumschlägen), Journales (Zeitschriften), Broschüren (Druckschriften) und Manuskripten (Handschriften) bedeckt ist. So könnte man fortfahren, aber diese Auslese genügt wohl, um zu zeigen, wie not es tut, daß jeder bei sich selbst anfängt, mit der Fremdwörterei aufzuräumen. Möge jedem die Austreibung der Eindringlinge aus seinem Heim wie eine Tempelreinigung gelten, geboten durch den Wahlspruch: Sie gut Deutsch allewege!

Das letzte Aufgebot in Belgien. Eine neutrale Dame schreibt: „Der Anblick der belgischen Rekruten war herzbellemmend traurig. So

verleendet schauen sie aus und so blutjung sind sie. Offenbar hat die Mehrzahl das vorchriftsmäßige 20. Lebensjahr noch lange nicht erreicht, und viele sind geradezu Kinder, und zwar Kinder, die offenbar noch viel zu schwach sind, um die Strapazen des Soldatenlebens zu ertragen. Es spricht sich herum, daß sich unter ihnen ein Korporal von 14 und Soldaten von 15 und 16 Jahren befinden. Ein junger Sergeant von 17 Jahren tut Dienst als Zugführer. Es wäre komisch, wenn es nicht so furchtbar traurig wäre.“

Wie man in Rußland Viehseuchen bekämpft. Vieles im russischen Aberglauben erinnert noch an die slawische Heidenzeit. So wurde vor mehreren Jahren im Gouvernement Kostroma gegen die sibirische Kinderpest folgendes Verfahren angewendet: Man grub am Eingang des Dorfes zu beiden Seiten Pfähle ein und errichtete zwischen ihnen auf der Straße mehrere Scheiterhaufen, die in Brand gesetzt wurden, wobei aber das Feuer durch Aneinanderreiben zweier Hölzer gewonnen werden mußte. Dann wurde das Vieh durch die brennenden Scheiterhaufen getrieben, und schließlich sprangen auch die Dorfbewohner darüber hinweg. Dadurch sollte das Vieh vor der Ansteckung bewahrt bleiben. Diese Verwendung von Rotfeuer gegen Viehseuchen ist früher auch in Deutschland vorgekommen. Echt russisch scheint aber ein anderes Abwehrmittel zu sein, das in der Kleinstadt Tschuloma, ebenfalls im Gouvernement Kostroma, gegen das Sterben der Pferde an jener Pest angewendet worden ist: Es wurden zusammen mit den Kadavern der gefallenen Pferde ein Hued und eine Kage lebend vergraben. Von der Wirksamkeit dieses Verfahrens waren offenbar auch die Behörden überzeugt, denn der Polizeimeister wohnte ihm bei!

Der neue „Revisor“. Russische Blätter erzählen folgendes gelungene Stücklein: Ein gewisser Popow telephonierte aus dem Gasthause Djadin an den Eisenbahnstationsvorsteher, er solle ihm, dem Senator Popow, Mitglied der Revisionskommission, sowie seiner Frau einen Waggon erster Klasse bereithalten. Am Abend empfing der Stationschef ergebene grüßend den Herrn Senator, geleitete ihn zum Waggon, half selbst in überströmender Höflichkeit das Gepäck des Herrn Senators, nebenbei gesagt, es waren sechs Pud, im Rupee unterzubringen und war überhaupt so nett, daß „Seine Erzellenz“ gnädigst seine Zufriedenheit ausdrückte und versprach, sich beim Eisenbahnchef über einen so zuvorkommenden Beamten günstig auszusprechen. Dieser leicht errungene und gut gelungene Erfolg brachte den „Senator“ dazu, diese Rolle noch einige Tage länger weiter zu spielen. Er ließ an alle Stationsvorsteher telegraphieren, sie hätten ihn bei seiner Ankunft genügend zu empfangen. Und mehrere Tage lang wurde Herr Popow in der Tat überall mit allen Ehren empfangen, ja, viele Beamte gaben ihm Geldsummen, im Vertrauen, durch die Fürsprache des Senators bessere Stellen zu erhalten, befördert zu werden usw. Erst in Taiga wurde die Geschichte entdeckt und Popow verhaftet. Seine „Frau Gemahlin“ erwies sich als Telegraphistin aus Odessa.

Ueber Nacht ergraut. Der Kriegsbericht-erstatler des „Berl. Tagebl.“ im österreichisch-ungarischen Kriegspressequartier erzählt unter anderem aus einem Gespräche mit einem k. u. k. Hauptmann: . . . Wir sprachen von der Treue der Soldaten gegen ihre Offiziere, der Hauptmann erzählte und seine Augen leuchteten auf: „Bei Komarow brachte uns der Sturmangriff mittags in die feindliche Schwarmlinie. Eine Ausfeuerlage der russischen Artillerie gab uns den Rest, von meiner Kompanie blieben 24 Mann. Ich hatte einen Schuß ins Bein und war wehrlos. Zwei meiner Leute hoben mich auf die verkränkten Arme, zwei russische Kugeln warfen sie zu Boden. Zwei andere sprangen hinzu, hoben mich auf — und brachen tödlich getroffen zusammen. Wieder eilte einer der braven Bierzeher herbei, lud mich auf den Rücken und trug mich durch den Kugelregen aus der Front . . . Bei der Evakuierung Przemysl's traf ich ihn wieder. Er hatte einen Schuß durch Bauch und Rücken und war zum Skelett abgemagert, ich hätte ihn nicht erkannt. Er aber streckte mir seine Knochenhände entgegen und rief, während ihm die Tränen über die Backen liefen: „Herr Hauptmann, kennen Sie mich nicht mehr?“ Ich werde den Ton nie aus den Ohren verlieren.“ Ich fragte: „Herr Hauptmann, wie alt sind Sie?“ Er lächelte trüb. „Sie meinen, weil ich graue Haare habe? Die habe ich, ganz wie in den alten Schauerromanen, in einer Nacht bekommen. Das war nach meiner Verwundung. Drei verwundete Hauptleute wurden wir auf einem

Bauernwagen abtransportiert. Ich hatte einen Schuß im Bein, der zweite einen Bauchschuß, dem dritten war das Schienbein durch eine Granate aufgerissen. Nachts, zwischen Uhow und Rawaraska, wurde unser Sanitätsstrain von Kosaken überfallen. Der Fuhrmann warf vor Schreck um, ich wurde dabei mit dem rechten Arm eingeklemmt. Achzehn fürchterliche Stunden lagen wir drei Schwerverletzten unter dem Wagen wie in einem Sarg. Der Hauptmann mit dem zerrissenen Schienbein weinte und lachte durcheinander, der Hauptmann mit dem Bauchschuß stöhnte immer leiser und verstummte schließlich ganz. Ich verlor das Bewußtsein. Erwachend vernahm ich Schritte und schrie, ungewiß, ob es Russen oder die Unseren seien, aus Leibeskraft um Hilfe. Es waren unsere Leute, sie drehten den Wagen um und befreiten uns. Der Hauptmann mit dem Bauchschuß war tot, der andere war mahnfinnig geworden, entwich trotz seiner schweren Wunde in den Wald und wurde nicht mehr gesehen. Ich allein wurde gerettet. Mein Haar war über Nacht ergraut." Der Hauptmann erhob sich und ging inspizieren, er war Kommandant der Etappenstation.

Gerichtssaal.

Aus Eifersucht.

Der Besitzersohn Ziril Omerzu aus Bišćaj bei Rann unterhielt mit Maria Spiler ein Liebesverhältnis, das diese bald löste. Darüber war Omerzu derart erbost, daß er am 10. November 1914 Maria Spiler mit einem Stocke so verprügelte, daß sie einen Bruch der linken Hand erlitt. Auch den Nebenbuhler Franz Simoncic mißhandelte er roh, warf ihn zu Boden und brachte ihm mehrere Verletzungen bei. Zur Verantwortung gezogen, erklärte Omerzu, aus Eifersucht gehandelt zu haben. Er wurde mit 13 Monaten schweren Kerkers mit zwei Fasten monatlich bestraft.

Ein Wegelagerer.

Am 28. November 1914 entfernten sich die Bergarbeiter Josef Bozel und Johann Dolar gegen 11 Uhr nachts aus dem Gasthause der Anna Dimnit in Trifail, um sich nach Hause zu begeben. Als unterwegs Josef Bozel etwas zurückgeblieben war, sprang plötzlich der Bergarbeiter Jakob Blazic aus Bucho in Krain aus einem Hinterhalte hervor und versetzte dem Bozel mit einem Messer drei Stiche in die linke Hand, so daß dieser schwerverletzt zu Hause ankam. Die Ursache dieser Tat des Jakob Blazic ist unbekannt. Jakob Blazic wurde vom Kreisgerichte Gili zu 15 Monaten schweren Kerkers, mit zwei Fasten monatlich, verurteilt.

Prozeß des Reichstagsabgeordneten Wetterle in Kolmar gegen den Verleger J. F. Lehmann in München.

Vor einem Jahre ist im Verlage J. F. Lehmann in München eine Flugchrift erschienen: „Kleber, Wir verleumdete Elsäßer“, in der an Hand von Tatsachen das hochverräterische Treiben weiter nationalistischer Kreise des Elsaß zur Darstellung gebracht worden ist. In der Schrift wurde auch gezeigt, in welcher unglaublichen Weise das elsässische Volk verhetzt wurde. Wetterle, der Ehrenmann, hielt es für das Beste, Verleger Lehmann wegen Beleidigung zu verklagen. Dieser erklärte sich sofort bereit, den Wahrheitsbeweis der in Klebers Buch aufgestellten Behauptungen zu erbringen. In der Zwischenzeit hat die geschichtliche Entwicklung der Verhältnisse Verleger Lehmann nur allzu recht gegeben. Die Staatsanwaltschaft war sogar gezwungen, gegen Abbé Wetterle sowie eine ganze Reihe seiner in dem Buche beleuchteten Genossen Anklage wegen Hoch- und Landesverrats zu erheben. Die Behauptungen, die in der auch heute noch außerordentlich lesenswerten und zeitgemäßen Flugchrift „Wir verleumdete Elsäßer“ enthalten sind, haben sich durchwegs als richtig erwiesen und die betreffenden Herren haben so rasch als möglich den Staub des Elsasses von den Schuhen geschüttelt und sind nach dem Ausland verduftet. Jetzt hat nach Mitteilung des Amtsgerichtes Kolmar der „Reichstagsabgeordnete Wetterle“ die Klage gegen Verleger Lehmann zurückgezogen und das Verfahren mußte daher eingestellt werden. Verleger Lehmann bedauert dies außerordentlich, da er im Interesse des Reichslandes gerne das Treiben Wetterles und das seiner Gesinnungsgenossen vor aller Welt altemäßig beleuchtet hätte. Die Hauptheber, die in dem Buch festgenagelt sind, sind unschädlich gemacht, ihr Geist aber lebt, wie unsere Truppen an ihrem eigenen Leibe nur allzu oft erfahren mußten, noch weiter, und es wäre zu begrü-

ben, wenn die neue Regierung des Elsasses, die mit großem Geschick und viel Energie die Leitung des Landes in die Hand genommen hat, die Gelegenheit benützen würde, den Bugiasstall gründlichst auszuräumen und mit unerbittlicher Faust durchzugreifen. Die Klagen, die in dem Buch gegen gewisse Schichten der elsässischen Bevölkerung erhoben wurden, haben sich im gegenwärtigen Krieg nur allzu richtig erwiesen und man darf wohl die Hoffnung hegen, daß der Krieg auch in dieser Richtung Elsaß zum Segen gereicht und es von all' den Leuten, die im Souvenir Français und ähnlichen landesverräterischen Vereinen ihr Wesen getrieben haben, ein für allemal befreit.

FRITZ RASCH, Buchhandlung, GILLI.

Schrifttum.

Lustige Illustrationen zu den bekannten Lügenberichten unserer Feinde bringt die neue Nummer der „Wiener Illustrierten Zeitung“. Rattenfleisch soll nach Pariser Zeitungsberichten bei uns hoch im Preise stehen, und zwar soll das Kilo neun Kronen kosten. Unter der Überschrift „So wäre es ihnen recht!“ zeigt die „Wiener Illustrierte“, wie es in einer Fleischhauerei aussehen müßte, wenn es nur Rattenfleisch gäbe, und daneben, wie es wirklich aussieht. Auch sonst bringt die „Wiener Illustrierte“ viele interessante Bilder und Artikel. Das schöne Blatt kostet nur 14 Heller und ist überall zu haben.

Neue Kriegspostkarten. Das in München und Wien erscheinende bekannte Witzblatt „Wegendorfer-Blätter“ hat vor kurzem 12 farbige „Kriegspostkarten“ auf den Markt gebracht, die sich durch ihre farbenfrohe, vornehm humorvolle Art der Darstellungen recht zur Verwendung in der Korrespondenz mit Freunden daheim und in der Front eignen. Humor auf Kosten unserer Feinde findet stets williges Ohr, und bei unseren Hechtgrauen hat er allweg eine besondere Pflegestätte; vor allem Karten wie die vom Gasthaus zum guten Kamerad (in Serie 1), die die österreichisch-deutsche Waffenbrüderchaft so töplich zum Ausdruck bringt, müssen neben den übrigen humorvollen Darstellungen ungeteilten Beifall finden. Wo sie hinkommen, da werden die Karten für Heiterkeit und Frohsinn sorgen! Gegen Vorkaufsendung von 1 K., auch in Briefmarken, oder gegen Nachnahme versendet der Verlag J. F. Schreiber in Eßlingen a. N. beide Serien postfrei, eine Serie (sechs Karten) kostet 60 Heller.

Völkerring! Oesterreichische Einbrüche und Stimmungen von Adam Müller-Guttenbrunn. Graz, U. v. Hofers Buchhandlung (J. Meyerhoff). Preis 1 60 K. Der rühmlich bekannte Schriftsteller, dessen Romane „Die Glocken der Heimat“, „Der große Schwabenzug“, „Es war einmal ein Bischof“ usw. seinen Namen dem ganzen deutschen Volke vertraut gemacht haben, wurde durch den Krieg, so wie Tausende selbst im Tiefsten mitbetroffen, da seine drei Söhne der österreichischen Armee angehören. Ihm selbst blieb die Feder, mitzukämpfen. Und dies tut er, indem er zu allen Ereignissen in seiner Weise Stellung nimmt und ihre Entwicklung in lebendiger Darstellung begleitet. Vom Morde in Sarajewo bis Weihnachten 1914 reicht dieses Büchlein, dem offenbar noch ein zweiter Teil über 1915 folgen wird. Keine Erzählung von Schlachten, keine Schützengrabenromantik bietet Müller-Guttenbrunn, sondern eine Art Kulturgeschichte des Völkerringes unter deutsch-österreichischen Gesichtspunkten. Das schlanke Buch, das sich wie ein weltgeschichtlicher Roman liest, wird zu den bleibenden über diesen Krieg gehören; ohne eine Chronik sein zu wollen, bringt es eine Gesamtdarstellung der Ereignisse Unseres Wissens das erste Buch dieser Art aus Oesterreich.

Für die Frühjahrsabteilung finden unsere Leserinnen in dem soeben zur Ausgabe gelangenden neuesten Heft (Nr. 23) der bekannten Zeitschrift „Das Blatt der Hausfrau“ hübsche Modelle für Straßenanzüge, Mäntel, Nachmittagskleider, Blusen und Schöpfe. Auch für unsere jungen Mädchen sind elegante Straßenanzüge und Sommerkleider enthalten. Der Kindermodenteil bringt reizende Mädchenkleider und Knabenanzüge. Für unsere Kleinen liegt diesem Heft auch „Das Blatt der Kinder“ bei. Mit der Fortsetzung des Romans „Die goldene Kette“ von Wilhelm Hegeler und dem „Reich der Hausfrau“ mit Küchzetteln und Re-

zepten schließt dieses reichhaltige Heft, das für 24 Heller durch jede Buchhandlung zu erhalten ist. Die vierteljährliche Abonnementgebühr beträgt 3 K. Probehefte versendet der Verlag Wien, 1., Rosenburgenstraße 8.

Ägypten, das Land der Wunder und der Sehnsucht seit Jahrtausenden, ist nun ganz von den habgierigen Händen unserer britischen Gegner umkrast. Ein seinem Volk und Glauben Abtrünniger führt ein Scheinkönigtum von Englands Gnaden. Aber schon ziehen unsere Bundesgenossen, die Türken, am heiligen Sinai vorbei zur Befreiung des alten Pharaonenlandes. In solcher Zeit muß das Interesse für Ägypten besonders stark werden. Im Februarheft von Paul Kellers Monatschrift „Die Bergstadt“ (Bergstadtverlag Wilt. Gottl. Korn, Breslau, Preis vierteljährlich 3 60 K.), finden wir einen prachtvoll bunt illustrierten Artikel von Kiene-Raton über das Land der Pharaonen. Diese billigen Monatshefte, die wir der deutschen Familie warm empfehlen, werden im Stoff immer vielgestaltiger, in der Ausstattung immer reicher. Aus dem Inhalt des Februarheftes erwähnen wir noch die packende Erzählung „Die Siebenkinderzigarre“ von Franz Herwig, die famose illustrierte Kriegshumoroske „Die Gans“ von Felix Janoske, den illustrierten Artikel „Die Königsgräber von Saint-Denis“ von G. Koebner, die bergstädtische Kriegsberichterstattung von Paul Barisch, die Fortsetzung des Paul Kellerschen Romans „Ferien vom Ich“. Damit ist aber der Inhalt des reichillustrierten Heftes noch lange nicht erschöpft, es weist vor allem wieder den vielen unterhaltenden oder belehrenden „Kleinkram“ auf, der zur Beliebtheit der „Bergstadt“ soviel beiträgt.

Spendet Zigaretten für unsere Verwundeten!

Bedenkspende 1915. Vertrauens auf die stets bewährte Treue und Opferwilligkeit unseres Volkes hat sich der Deutsche Schulverein angeichts einer ihm drohenden ernststen Gefahr an seine Mitglieder und Freunde mit der Bitte um einen Kriegsnopffennig gewendet. Angeichts der Kriegslage waren die Meinungen bezüglich eines Erfolges dieser Bitte sehr geteilt. Mit Freude kann berichtet werden, daß — wie die nach Bezirken ausgewiesenen Spenderlisten zeigen — trotz der Not der Zeit doch viele Volksgenossen für ihren Schulverein eine, ja zumeist sogar mehrere Kronen übrig haben. Sehr viele Spender geben 5, 10, 20 und mehr Kronen. Außer den größeren bereits ausgewiesenen Spenden sind solche noch von nachstehenden Volksgenossen eingelangt: Kamilla Jexler, Salzburg, 100; Arthur Wolf, Oberlandesgerichtsrat, Brünn, 100; Frau v. Höfler, Wien, 50; Karl Wadler, Wien, 50; Eduard Tisl, Brünn, 50; Tepl. Marienbad, Bezirksauschuß, 50; Oberleutnant Dr. Karl Stern und Karl Stern, Leoben, 50; Kurator Ferdinand Seitz, Braunau, 50; Emilie v. Gaal, Brünn, 50; H. Stonwaski, Schloß Pogorsch, 50; Fortbildungsverein Elbogen 50; Fritz Budig, Zwittau, 50; Frau v. Caltenberg, Tepliz, 40; Ortsgruppe Pödersam des Bundes der Deutschen in Böhmen 40 K.

Volksgenossen! Noopffennig versandt

des Deutschen Schulvereins

nicht! Hier brauchen ihn jetzt und noch

dem Verein zu schicken!

Wann hat man den Noopffennig?

Wann hat man den Noopffennig?

Steckenpferd-Villemilch-Seife

von Bergmann & Co., Tetschen a. Elbe

erfreut sich immer größerer Beliebtheit und Verbreitung dank ihrer anerkannten Wirkung gegen Sommerprossen und ihrer erwiesenen Unabertrefflichkeit für eine rationelle Haut- und Schönheitspflege Tausende Anerkennungsdiplome. Vielfache Prämierungen! Vorsicht beim Einkauf! Man achte ausdrücklich auf die Bezeichnung „Steckenpferd“ und auf die volle Firma à 80 h in Apotheken, Drogerien und Parfümeriegeschäften u. Desgleichen bewährt sich Bergmanns Litencteme „Materna“ (70 h per Tube) wunderbar zur Erhaltung zarter Damenhände.

Einberufungskundmachung.

Auf Grund der Allerhöchst angeordneten Aufbietung des gesamten k. k. und k. u. Landsturmes werden zur Landsturmdienstleistung mit der Waffe, sofern sie bei der Musterung hiezu geeignet befunden werden, einberufen werden:

Die in den Jahren 1873 bis einschliesslich 1877 geborenen Landsturmpflichtigen, die bei der Stellung oder Ueberprüfung „Waffenunfähig“ befunden oder bis 31. Juli 1914 im Wege der Superarbitrierung aus dem gemeinsamen Heere, der Kriegsmarine, der Landwehr oder der Gendarmerie entlassen wurden, oder die wegen des Zeitpunktes, in dem sie die österreichische oder ungarische Staatsbürgerschaft oder die bosnisch-hercegovinische Landesangehörigkeit erworben haben, sich keiner Stellung mehr zu unterziehen gehabt haben; alle diese, sofern sie nunmehr bei der Musterung zum Landsturmdienste mit der Waffe geeignet befunden werden.

Bei der Musterung haben nicht zu erscheinen:

- a) Jene, die schon dormalen — auch ohne Waffe — und zwar mindestens seit 1. Februar 1915, bei den landsturmpflichtigen Körperschaften seit 26. Oktober 1914, Landsturmdienst oder sonst aktiven Militärdienst leisten, insolange sie in diesem Verhältnisse stehen,
- b) die Aerzte (Doktoren der Medizin),
- c) Militärgagisten des Ruhestandes und des Verhältnisses ausser Dienst, dann alle, die beim Militär gedient haben und in einem staatlichen Versorgungsgenusse stehen,
- d) die wegen eines Gebrechens, welches zu jedem Dienste untauglich macht, von der Landsturmpflicht überhaupt Befreiten, wenn sie einen Landsturmabschied oder ein Landsturmbefreiungszertifikat besitzen, beziehungsweise bereits seinerzeit in der Stellungsliste gelöscht worden sind,
- e) die im Wege der Superarbitrierung erst während ihrer Landsturmpflicht als „Waffenunfähig“ Bezeichneten,
- f) Personen, welche mit dem Mangel eines Fusses oder einer Hand, Erblindung beider Augen, Taubstummheit, Kretinismus und gerichtlich erklärtem Irrsinn, Wahnsinn oder Blödsinn behaftet sind, sofern ihre Befreiung vom Landsturmdienst nicht ohnedies schon bisher ausgesprochen wurde, ferner sonstige Geisteskranken und Fallsüchtige, alle diese, wenn ein bezüglicher Nachweis bei der Musterung vorliegt.

Musterung:

Behufs Prüfung ihrer Eignung zum Landsturmdienste mit der Waffe werden die bezeichneten Landsturmpflichtigen zum Erscheinen vor einer Landsturmusterungskommission einberufen. Diese Kommissionen werden in der Zeit vom 6. April bis 6. Mai 1915 amtsbehandeln.

Ort, Tag und Stunde der Amtshandlung wird durch besondere Verlautbarung kundgemacht.

An welche Musterungskommission der einzelne Landsturmpflichtige gewiesen ist, richtet sich nach seinem Aufenthaltsorte zur Zeit der Erlassung dieser Kundmachung.

Den Landsturmpflichtigen wird die freie Fahrt auf Eisenbahnen und Dampfschiffen in den Standort der Musterungskommission und zurück gewährt. Wer diese Begünstigung anstrebt, hat bei der Aufenthaltsgemeinde (im Gemeindeamt, beim Magistrat) in der Zeit bis 20. März 1915 um die Ausstellung eines Landsturmlegitimationsblattes zu bitten.

Alle Landsturmpflichtigen, die sich in einem anderen politischen Bezirke als in jenem ihrer Heimatgemeinde aufhalten, sowie die etwa in einer besonderen Verlautbarung sonst bezeichneten Landsturmpflichtigen, haben sich auf jeden Fall, und zwar in der Zeit bis 20. März 1915 im Gemeindeamt (beim Magistrat) ihrer Aufenthaltsgemeinde mit ihren Dokumenten, wie Tauf- oder Geburtsschein, Heimatschein, Arbeits- oder Dienstbotenbuch etc., zu melden und erhalten dortselbst ein Landsturmlegitimationsblatt.

Das Landsturmlegitimationsblatt ist sorgfältig aufzubewahren und zur Musterung mitzubringen.

Die in dieser Kundmachung bezeichneten Landsturmpflichtigen, welche am Erscheinen an den für sie in Betracht kommenden Musterungstagen durch unüberwindliche Hindernisse abgehalten waren, haben sich vor einer Nachmusterungskommission vorzustellen. Wann und wo diese letzteren Kommissionen funktionieren werden, wird besonders verlautbart werden.

Einrückung:

Die Einberufung der bei der Musterung geeignet Befundenen zur Dienstleistung wird für einen späteren Zeitpunkt erfolgen.

Wohin die für geeignet Befundenen dann einzurücken haben, werden sie bei der Musterung erfahren.

Die bei Nachmusterungen geeignet Befundenen haben binnen 48 Stunden nach ihrer Musterung einzurücken.

Begünstigungen:

Jene Landsturmpflichtigen, welche zu den im § 29 des Wehrgesetzes genannten Personen (ausgeweihte Priester, in der Seelsorge oder im geistlichen Lehramt Angestellte, Kandidaten des geistlichen Standes der gesetzlich anerkannten Kirchen und Religionsgesellschaften) gehören, werden zur Landsturmdienstleistung mit der Waffe nicht herangezogen; sie haben bei der Musterung zu erscheinen und unter Mitbringung der bezüglichen Dokumente diese ihre Eigenschaft nachzuweisen.

Landsturmpflichtigen, welche die nach dem Wehrgesetze für die Begünstigung des einjährigen Präsenzdienstes festgesetzte wissenschaftliche Befähigung entweder seinerzeit bei der Stellung nachgewiesen haben oder nunmehr bei der Musterung nachweisen, wird die Bewilligung erteilt, das Einjährig-Freiwilligenabzeichen während ihrer Landsturmdienstleistung zu tragen.

Die in dieser Kundmachung bezeichneten Landsturmpflichtigen können, wenn sie bei der Musterung für geeignet befunden wurden, auch in das gemeinsame Heer, die Kriegsmarine oder in die Landwehr, und zwar entweder auf eine dreijährige — bei der Kriegsmarine vierjährige — Präsenzdienstzeit oder aber auf Kriegsdauer freiwillig eintreten.

Nach erfolgter Präsentierung jedoch ist der freiwillige Eintritt in allen diesen Fällen nur bei dem Truppenkörper zulässig, zu welchem der Betreffende als Landsturmmann zur militärischen Ausbildung zugeteilt worden ist.

Die Nichtbefolgung dieser Anordnungen wird nach den bestehenden Gesetzen streng bestraft.

Stadtamt Cilli, am 4. März 1915.

Der Bürgermeister: Dr. Heinrich v. Jabornegg.

Fertige

Buchenschwellen

auf Strecke Marburg bis Villach für das Jahr 1916 von hochprima Firma zu kaufen gesucht. Offerten mit Angabe der Lieferstation und Preise an E. Lederer, Wien IX., Liechtensteinstrasse 41.

Kundmachung.

Der **Mittfastenmarkt** der am 13. März 1915 in Cilli hätte abgehalten werden sollen, **findet** aus sanitären Rücksichten **nicht statt**.

Stadtamt Cilli, am 9. März 1915.

Der Bürgermeister: Dr. Heinrich v. Jabornegg.

Kundmachung.

Auf Grund des § 3a des Gesetzes vom 30. April 1870, Nr. 68 R.-G.-Bl. und des § 20 Absatz 4 und 5 der Gemeindeordnung für die Stadt Cilli vom 21. Jänner 1867 Nr. 7 L.-G.-Bl. wird aus sanitären Rücksichten verordnet:

Im Lebensmittelverkehre ist dem Käufer verboten, nachbezeichnete Waren vor vollzogenem Kaufe zu berühren:

- 1. Alle Fleischarten im ausgeschroteten Zustande.
- 2. Alle jene Lebensmittel, welche in der Form genossen werden können, in welcher sie zum Verkaufe gelangen, wie zum Beispiel: Milch, Rahm, Butter, Käse, Topfen, Fett, Speck, Brot, Semmeln, Salat, Sauerkraut, saure Rüben, Obst und Südfrüchte.

Uebertretungen dieses Verbotes werden gemäss § 48 der Gemeindeordnung für die Stadt Cilli mit Geldstrafen bis zum Betrage von 100 K oder im Falle der Zahlungsunfähigkeit mit Einschliessung bis zu 10 Tagen geahndet.

Stadtamt Cilli, am 2. März 1915.

Der Bürgermeister: Dr. Heinrich v. Jabornegg.

Vermouth

die feinste Qualität ist zu haben in der

Dalmatiner Wein-Niederlage

J. Matković, Cilli

En gros.

Hauptplatz 8.

En detail.

1865

Sparkasse der Stadtgemeinde Cilli.

1915

Kundmachung.

Die Sparkasse der Stadtgemeinde Cilli gibt bekannt, daß Spareinlagen wie bisher auch weiterhin mit

4 1/2 %

verzinst werden. Ueber neue Einlagen oder Racheinlagen kann der Inhaber eines Einlagebüchels jederzeit, auch bis zur ganzen Höhe der Einlage, verfügen.

Spareinlagebücher der eigenen Ausgabe und die Kriegsanleihe werden kostenfrei in Verwahrung übernommen.

Auswärtigen Einlegern stehen Posterslagscheine kostenlos zur Verfügung.

Aus Anlaß des 50jährigen Bestandes der Sparkasse werden im laufenden Jahre schön ausgestattete Einlagebücher, die sich besonders zu Geschenkzwecken eignen, herausgegeben.

Verkäuferin

mit guter Ausbildung, streng solid, findet guten Posten im Kurzwarengeschäft Brüder Slawitsch in Pettau.

Tüchtige, fleissige
Eisendreher

werden sofort bei gutem Lohn aufgenommen. Anzufragen bei Berginspektor Nowak, Graz, Grieskai 60, IV. Stock, Tür 15.

Kindersitz- und
Liegewagen

billig zu verkaufen. Anfrage Hauptplatz 9, I. Stock bei Possath.

Deutsche Schäferhunde

reinerassig, ein schwarzer und ein grauer, 4 Monate alt, sehr gute Wachhunde, sind billig abzugeben. Giselastrasse Nr. 18, bei Malermeister Karnovschek.

Dünger

frischen und verrotteten, hat wegen Ueberfluss abzugeben die Fuhr zu 6 Kronen.

Gut Weixelstätten
Hochenegg.

Sommerwohnung

bestehend aus 2 bis 3 Zimmer und Küche, jedoch nicht in der Stadt, wird gesucht. Anträge sind zu stellen an die Verwaltung des Bl. 21040

Drogerie J. Fiedler

empfiehlt:

Hindenburg-
Rasierpaste

vorzüglicher Ersatz für Wachauf und Euxesis
eine sehr grosse Tube 2 Kronen.

Neolincreme . . 80 Heller
Neolinseife . . 80 Heller

Zwei kosmetische Artikel bester Qualität!

KOMMIS

Manufakturist, militärfrei, oder gelernte

VERKÄUFERIN

dieser Branche, der deutschen und slowenischen Sprache mächtig, wird in einem Mode- und Manufakturwarengeschäft einer größeren Stadt Untersteiermarks sofort oder am 15. April aufgenommen. Offerte mit Angabe von Referenzen sind an die Verwaltung dieses Blattes unter Chiffre „Guter Posten“ zu richten. Beilage von Originalzeugnissen verbeten.

Städtisches Elektrizitätswerk Cilli.

Den sehr geehrten Abnehmern diene hiemit zur gef. Kenntnis, dass sich die **Amtsräume**, sowie die

Montageabteilung und Niederlage
des städtischen Elektrizitätswerkes

ab 1. März **Herrengasse Nr. 20** (ebenerdig) befinden, wohin allfällige Aufträge und Anfragen zu richten sind.

Die Montage-Leitung.

Wohnung gesucht

2 Zimmer, Küche, I. Stock oder Hochparterre, ab 1. Mai oder später. Gefl. Zuschriften an die Verwaltung des Blattes. 21037

Monatszimmer

in der nächsten Nähe des Garnisons-spitales ist zu vermieten. Anschrift in der Verwaltung des Blattes. P.

Ausweis

über die im städt. Schlachthause in der Woche vom 1. bis 7. März 1915 vorgenommenen Schlachtungen sowie die Menge und Gattung des eingeführten Fleisches

Name des Fleischers	Schlachtungen von eingeführtem Fleisch in ganzen Stücken										Eingeführtes Fleisch in Kilogramm								
	Ente	Hühner	Gänse	Kalbinnen	Kälber	Schweine	Schafe	Biegen	Berke	Lämmer	Bleiden	Enten	Hühner	Kalbinnen	Kalb	Schwein	Schaf	Biegen	Stiefeln
Cujes Franz	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Friedrich Johann	—	—	1	—	1	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—
Junger Ludwig	—	—	3	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	94	—	—	—	—
Janschek Martin	—	—	1	—	—	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Knes Bernhard	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Kosfür Ludwig	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—
Restovich Jakob	7	20	8	1	3	2	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—
Payer Luise	—	—	1	—	—	3	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Pleischner Franz	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Rebenichg Josef	1	14	—	—	15	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Sellat Franz	—	2	—	—	2	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Stelzer Josef	—	1	—	—	2	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—
Suppan Johann	—	3	—	—	2	—	—	—	—	—	—	—	23	—	—	—	—	—	—
Swetil Johann	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Umegg Rudolf	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Wastwirte	—	—	—	—	—	5	—	—	—	—	—	—	—	38	—	—	—	—	—
Private	—	—	—	—	—	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—